

Jeffrey Myers/Alexander Liermann

**Predigt am Trinitatis-150 Jahre JubiläumsGD am 7.6. in der
Frankfurter Diakonissenkirche**

*Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und
der da kommt.*

**Liebe Gemeinde, liebe Schwestern, Gäste und Freunde des Hauses und
dieser Kirche an diesem besonderen Sonntag im Jahr des Herrn 2020,
der 150 Wiederkehr des Gründungstages unseres Diakonissenhauses!**

Der Predigttext, liebe Gemeinde, wird fast jeden Sonntag im Gottesdienst
gelesen – oder besser: gesprochen. Denn es ist der Segen, mit dem wir
gesegnet werden und unter dem wir voller Hoffnung in die Welt
zurückkehren.

Aus dem 4. Buch Mose, Kapitel 6, die Verse 22 bis 27:

Und der HERR redete mit Mose und sprach:

*Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: So sollt ihr sagen zu den
Israeliten, wenn ihr sie segnet:*

Der HERR segne dich und behüte dich;

der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;

der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Denn ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.

– Amen

Segen. Das alte deutsche Wort scheint abgenutzt und überrascht dennoch
mit seiner Fähigkeit, Bilder in uns hervorzurufen, die unter die Haut gehen:
Der Täufling am Taufbecken, die Augen groß, die Haare nass; die
Konfirmanden beim Einzug in die Kirche, der Anzug noch ein bisschen zu
groß, das Laufen in Stöckelschuhen noch gewöhnungsbedürftig; oder das
Brautpaar kniend vor dem Altar, die Stimme zitternd, der Blick voller
Hoffnung; oder die fröhlichen Gesichter im Kreis, der ein Lied beim
runden Geburtstag anstimmt, die Stimmung feierlich, dankbar: „Du segnest
mich.“

Segensreiche Momente. Glückliche Zeiten. Die Erzählung aber vom ersten
Segen in der Bibel möchte unseren Horizont erweitern, will, dass wir

Gottes Segen in seinem umfassenden Sinn begreifen und ihn auch zwischen den Festtagen und Hochzeiten in unserem Leben wahrnehmen. Auf dass wir selber zum Segen werden.

Nach der Erzählung im 4. Buch Mose war es in der Frühzeit des Volkes Israel, bei der Wüstenwanderung, als Gott dem Mose und durch ihn dem Aaron diesen Segen aufträgt. Es war also nicht am Festtag oder im Zusammenhang mit einem Erfolgserlebnis, sondern in der Wüste, noch vor dem Einzug in das gelobte Land. Gott gab und gibt seinen Segen noch unterwegs, in Zeiten der Unsicherheit und des Wartens auf den Erfolg. Gott will uns segnen und Freude und Glück schenken im Alltag, noch auf dem Weg ins gelobte Land. Man lernt an ihrem Beispiel, Gottes Segen nicht nur in den großen Momenten des Lebens zu erkennen, sondern umso mehr im Alltäglichen und in den kleinen Dingen, die uns umgeben. Noch auf dem Weg zum großen Glück, sollen wir uns an Gottes Segen in jeder Lebenslage und an jedem neuen Tag erfreuen.

Und so erinnern wir uns heute dankbar an Segensmomente – erzählte wie erlebte – an diesem Ort und in der Gemeinschaft der Diakonissen. Also nicht nur in der Kirche, sondern vor allem unterwegs, im Dienst am Nächsten. Man sieht sie wieder vor unserem geistigen Auge, man hört ihre Stimmen – die unzähligen Menschen, die von Generationen von Diakonissen aufgesucht und gepflegt, getröstet und gebildet, bekocht und beherbergt, besucht und besungen wurden. Die unzähligen Menschen, die Segen erlebt haben durch Unterricht und Spiel, Gebet und Gespräch, Vortrag und Fest, Webstuhl und Widerstand, Begleitung und Freundschaft. Doch am Ende stellt sich die Frage: Wer war eigentlich der Segnende, wer der Gesegnete?

Aber über dieser Aufzählung und dem was vergessen wurde, könnte stehen:

Sie taten das, was Gott Mose an den Israeliten auftrug zu tun, an Frankfurt und an all den Orten Hessens und Thüringens, wo sie wirkten:
Sie segneten Menschen.

Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Wir möchten mit dem Mittelteil dieses Segens beginnen, um uns vor Augen zu führen, was es heißt zu segnen.

Das aber sei allem vorangestellt:

Zu segnen, das ist kein Privileg der Pfarrer und Pfarrerinnen!

Es ist die Gabe, die jedem Christen und jeder Christin verliehen ist. Und sie ist keineswegs so heilig, dass sie besonders würdigen Mitchristen vorbehalten wäre. Der sogenannte „aaronitische Segen“ unserer Predigtstelle steht seit Luther am Ende der meisten evangelischen Gottesdienste, weil er wie ein Dominostein vom Pfarrer oder der Pfarrerin zur Gemeinde fällt, damit die Gottesdienstgemeinde ihrerseits zu Dominosteinen wird, die diesen Segen in unterschiedlichster Form an die Menschen weitergibt, denen sie begegnet.

Der HErr lasse Angesicht leuchten über dir!

Hier wird gesagt: Gott wende dich dir so zu, dass Du etwas davon mitbekommst. Sein Angesicht soll dir sichtbar sein! Es geht um erfahrene Gottesbegegnung.

ER hebe sein Angesicht über dich, das heißt, dass Gott sich uns schützend und begleitend zuwende. Unzählige Segenssprüche- irisch oder nicht – variieren diesen Gedanken.

Zum Segen für andere kann nur werden, wer selbst die Erfahrung macht eine Gesegnete oder ein Gesegneter zu sein.

Schon allein deshalb ist die überreiche Gottesdienstkultur der Diakonissengemeinde kein reiner Selbstzweck zur Pflege eines frommen Wolkenkuckucksheims gewesen, sondern die zentrale „Aufladestation“ segensreichen Handelns.

Sich selbst von Gott gnädig und freundlich ansehen zu lassen, das ist gar nicht so einfach, wie man denkt. Denn so heiter das Leben sein kann, so ernst ist seine Begrenztheit und sind die Tiefen des Lebens. Diese Gott anzuvertrauen und dabei gesehen zu werden, das ist etwas Besonderes.

Eine Frau, die das unter demütigend-dramatischen Umständen erlebt hat, ist Hagar gewesen, Abrahams Zweitfrau neben Sarah. Sie gebar ihm Ismael, den Stammvater aller Nichtjuden in Palästina, und sie kam in dieser Familie in unheilvolle Konkurrenz zu Sarah und erfuhr in Verlassenheit eine Gottesbegegnung. Als die Totunglückliche nämlich in die Wüste flieht, und ein Engel, ihr und ihrem Sohn Ismael Gutes verheißt,

da nennt sie Gott mit einem selbsterfundenen Namen: „Du bist ein Gott, der mich sieht“

Liebe Gemeinde, die Erfahrung von Gott gesehen zu werden ist ein Segen. Und diesen Segen haben die Diakonissen an sich erfahren aber nicht für sich behalten! Darin liegt das zentrale ihrer Werke - um nicht neudeutsch „Leistungen“ zu sagen...

Sie haben das sicher nicht alle zu jeder Zeit gekonnt, und nicht alles ist geglückt, wie wir wissen. Manches würde man heute gerne anders gemacht haben. Es ist wahr: Selbst Diakonissen sind keine Heilige, obwohl viele das gerne an sie delegierten, um selbst „normal“ sein zu dürfen.

Aber das haben unsere Diakonissen z.B. segensreich zu tun versucht:

Ledige Mütter sahen sie in ihrer schwierigen Lage an Gottes Statt gnädig an und boten ihnen Unterstützung und Ausbildung. Das taten sie hier in der Kolonie, in der Stadt und später im Elisabethenhof bei Marburg.

Sie pflegten **Kranke, verwundete Soldaten Kinder und Alte**. Sie sahen Sie in Ihrer Not und Bedürftigkeit und machten, was in ihrer Macht war, damit sich ihr Leben besserte oder erträglich zu Ende ging.

Sie sahen viel Not und einfach auch **Lebenstristesse und Lebensmüdigkeit** hinter den verschlissenen oder auch hinter edlen Gardinen vieler Dörfer und Kleinstädte, sie gingen hin hörten und sahen zu, leisteten Seelsorge und praktische Unterstützung – im Namen Jesu Christi und wurden so vielfach zum lebendigen Segen.

Und dieses Tun war wiederum eine stärkende Erfahrung für die Diakonissen: Von Mitmenschen gebraucht zu sein und dazu von Gott gestärkt zu werden!

Gesegnete Hilfe ist keine Einbahnstraße! In manchen protestantischen Kirchen ist dafür der Diakonat ein der Berufung zum Pfarrer ebenbürtiger Stand, denn hier wie da ist die Gabe und der Auftrag der Gleiche: Sich als gesegnet zu erleben und den anderen ein Segen zu sein.

Eine Diakonisse gab mir unlängst ein Zitat an die Hand, das ihr viel bedeutet:

„Wo die am Rande sind, da ist die Mitte. Der Umzug in die Peripherie ist der geradeste Weg in die Nachfolge Jesu...Der Umzug zum Rand

bedeutet: Weniger Einfluss, aber wer dorthin geht, will nicht mehr zurück.“

Wir möchten noch auf eine andere Segensform bzw. Segensstraße zu sprechen kommen: Auf die der Kirchenmusik und der Liturgiepflege.

Die Gemeinschaft der Schwestern erfuhr und erfährt seit 6 Generationen Gottes Gegenwart, seinen Segen, auch im Üben und Vortragen ihrer geistlichen Musik. Und das in zweifacher Hinsicht: Einerseits erlebt sie sich als von Gott gehaltene Gemeinschaft. Sie erinnern sich vielleicht an das Predigtwort zum Sonntag Kantate: „und es war so als wäre es einer, der trompetete und sänge“ aus 2. Chronik 5.

Und der Schwesternchor brachte und bringt zugleich Segen über die Gottesdienstgemeinde, in dem sie diese ins Gotteslob, in den Dank-Modus, hineinzieht und hineinnimmt. Das gilt natürlich für den Flötenkreis und andere musikalische Formen gleichermaßen!

Es entsteht eine musikalisch gestiftete Gottesbeziehung – ein Gesehenwerden, besser: ein Angehört-werden von Gott im Raum von Musik.

Hier sollten wir unsere Predigt beschließen, Gott segne uns an diesem Tag mit dankbarer Erinnerung und erwartungsvoller Zuversicht!

Gott hat das Diakonissenhaus gesegnet, und er hat durch das Diakonissenhaus andere behütet und ihnen Frieden verliehen.

Er segne uns weiter und lasse uns weiter zum Segen werden, damit für uns und alle, denen wir begegnen, der Leitspruch dieser Schwesternschaft erfahrbar bleibe:

„Siehe ich habe dir geboten, dass du getrost und freudig seist“ (Josua 1, 9)

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, der bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. AMEN.